

Zur Erinnerung

an Jungfrau

Magdalena Sieglin

1809 4. Febr. -- 25 Nov. 1883

von Niehen.



Basel.

Druck von Ferd. Niehn.

Geliebte Leidtragende!

Gehe wir die irdische Hülle der entschlafenen Mittpilgerin hinaustragen zu ihrer letzten Ruhestatt auf dem Gottesacker, machen wir erst noch einmal Halt und werfen einen Blick zurück auf das abgelaufene Leben.

Magdalena Sieglin von Niehen wurde geboren den 4. Februar 1809. Ihren Eltern Nicolaus Sieglin und Anna Maria Schultheiß waren im Ganzen fünf Kinder geschenkt, von denen aber nur drei Töchter in ein reiferes Alter kamen. Magdalena war die zweite von den dreien. Die Eltern hielten sich zu der Brüdergemeinde und ließen es sich ein ernstes Anliegen sein, ihren Töchtern nicht bloß zeitliche Güter zu erwerben und zu hinterlassen, sondern sie zum Besitz der ewigen Güter zu führen, die nicht von Rost und Motten gefressen, nicht von den Dieben gestohlen werden. Darum kam denn auch Magdalena im Herbst 1823 zu einem längern Aufenthalt in die Pension Montmirail bei Neuenburg, die schon damals wie heute einen guten Ruf genöß. Dort wurde sie auch confirmirt. Der dortige Aufenthalt übte einen tiefgehenden Einfluß auf sie aus; und der Umstand, daß sie noch eine ganze Sammlung von Briefen aus jener Zeit hinterläßt, möchte wohl dafür sprechen, daß sie diese Briefe als werthvolle Schätze betrachtete und hütete, daß sie recht oft in der Er-

innerung jene Zeit segnete, wo sie für Geist und Herz außergewöhnlich viel hatte sammeln dürfen. Sie behielt das Erworbene mit einer seltenen Geisteskraft, behielt vor Allem die Liebe zu Gottes Wort und zu Gottes Haus bis an ihr Ende und damit auch einen offenen Blick und ein warmes Herz für alle Arbeit zum Bau des Gottesreiches in der äußern und innern Mission.

In die Heimat zurückgekehrt, bezog sie im Jahr 1827 mit ihren Eltern das Haus, das ihre Wohnstätte blieb bis zum Tod. Von da an war ihr Leben ein sehr einfaches und einförmiges: sie blieb die treue Helferin in aller Arbeit erst für die Eltern, die in den Jahren 1835 (der Vater) und 1840 (die Mutter) starben; die treue Helferin dann ganz besonders auch im Haushalt der jüngern Schwester, die sich im Jahr 1841 mit Heinrich Unholz von hier verheirathete. Von da an waren es ganz nur die Geschicke der Ihrigen, die ihrem Leben neue Aufgaben brachten. Sie lebte nur den Andern. Es waren verschiedene Scheidetage, frohe und trübe, welche solch neue Aufgaben brachten: erst der Tod der Ältern, ebenfalls unverheiratheten Schwester im Jahr 1856, dann im Jahr 1868 die Verheirathung der einen, im Jahr 1872 diejenige einer zweiten Nichte, im Jahr 1874 sodann der Tod ihres Schwagers und bloß 8 Monate später der Tod ihrer Schwester. Mit der größten Treue ist sie jeweilen in die Lücke getreten und hat ihren Nichten die Mutter und den Kindern derselben die Großmutter ersetzt.

Doch vergaß sie über den Eigenen die Fremden nicht. Sie war ein lebendiges Glied der Gemeinde Christi und übte darum fleißig die Handreichung an den andern Gliedern. Am

letzten Tag ihres Lebens noch machte sie einen Krankenbesuch und bei solchen Besuchen brachte sie, wo's irgend nöthig war, mehr als bloß ein Wort der Theilnahme. Sie war eine rechte Dorfdiakonissin, auch ohne Amt und Stand, und darum auch eine treue Freundin unsers Diakonissenhauses.

Ihre größte Freude war Gottes Wort. Nur selten fehlte sie im Gottesdienst. Als sie vorletzten Sonntag den 18. November noch mit uns den Weckruf vernahm im Gotteshaus: „Wachet auf! ruft uns die Stimme!“ und ich hernach mit dem Text: „Es ist noch eine Ruh vorhanden dem Volke Gottes, darum laffet uns Fleiß thun einzukommen zu dieser Ruhe“ (Hebr. 4, 9—13), Verheißung und Mahnung uns Allen nahe brachte, da ahnte sie wohl so wenig wie ich, wie bald sie eingehen dürfe zu dieser Gottesruhe. Aber die Mahnung überhörte sie gleichwohl nicht. Ihr Herz gedachte längst der künftigen Welt. Darum wohnte sie auch am Abend desselben Tages noch in später Abendstunde einem Vortrag bei, der in der Stadt gehalten wurde über die Frage: „Was wir vom Himmel wissen.“ Das war ein Thema für sie, die ihres Glaubens gewiß sein wollte und darum auch je und je auf einem langen Heimwege gern mit Andern das Gehörte noch einmal besprach. Am folgenden Dienstagabend ereilte sie ein Schlaganfall, der ihr erst Bewußtsein und Sprache ganz raubte. Sie erholte sich noch ein wenig, aber doch nur so weit, daß es den Ihrigen erleichtert wurde, sich in den schmerzlichen Abschied zu finden. Sie hatten ja die Entschlafene immer nur in voller Gesundheit gekannt, so bedurften sie wohl einer Vorbereitung auf die Trennung. Die ward ihnen von Gottes Freundlichkeit gegönnt und so durfte denn die Entschlafene nach

einem letzten Kampf am vorigen Sonntag während die Glocken zur Kirche riefen, eingehen zur Ruhe ihres Herrn in einem Alter von 74 Jahren, 9 Monaten und 21 Tagen. Es war am Tag des Todtensfestes, wo die christliche Kirche der Entschlafenen gedenkt und selig preist, die im Herrn starben.

Was soll ich noch hinzufügen zu diesem Lebensbild? welch ein Wort heiliger Schrift euch mitgeben? liebe Leidtragende! euch zur Tröstung, uns Allen zur Mahnung? Statt selber zu wählen aus dem reichen Schatz des Gotteswortes, erinnere ich euch lieber kurz an die beiden Worte, welche das Loosungsbüchlein der Brüdergemeinde, der tägliche Begleiter der Entschlafenen auf ihrem Sterbetag uns vorhielt. Das erste heißt:

„Deine Rechte sind mein Lied im Hause meiner Wallfahrt!“ Ps. 119, 54.

Wo frohe Lieder klingen, da läßt sich alle Welt gern nieder, da läßt sich wohl auf einen Augenblick Kummer und Noth, Jammer und Sorge vergessen. „Ja freilich, aber nur für einen Augenblick!“ hält mir Eines entgegen. „Die Lieder verklingen, die Noth aber bleibt, die Sorgen steigen verstärkt wieder auf, und darum dürften wir eigentlich, zumal am Grabesrand nur noch Klagelieder singen, denn da werden wir ja immer daran erinnert, daß wir hier wohnen im Hause der Wallfahrt, daß wir bald ausziehen müssen, — da vergeht uns die Sangeslust und wir hängen die Harfen an die Wei-

den.“ Meine Geliebten! ich verstehe diese Sprache, sie ist wahrlich nicht unbegründet, sie ist vollauf berechtigt, so lang wir keinen festen Grund der Hoffnung haben, die über Grab und Tod hinaus reicht. Wenn der Tod des Menschen Letztes wäre, wenns kein Jenseits gäbe, kein Wiedersehn, wenn Keiner gefunden werden möchte, der ein Sieger heißen kann über den Fürsten der Schrecken, weil er den Tod überwunden und Leben und Unvergänglichkeit an das Licht gebracht hat durch sein Evangelium, — dann dürften wir billig bloß Klagelieder anstimmen am Grabe, dann müßte dumpfer Klage-ton durchzittern durch alle Tage unsers Lebens. Nun aber kennen wir Einen, der als stilles Gottes-Lamm in den Tod gegangen und als starker Löwe aus dem Stamm Juda den Tod überwunden hat. Von Ihm wissen wirs, daß bei dem Herrn ist Vergebung und viel Erlösung bei Ihm. Wer des Herrn Wort hält und über seinen Geboten sinnet bei Tag und bei Nacht, der wird wohl erst klein, er muß trauern über seine verkehrten Wege, er muß ein armer Sünder werden, ob auch die Welt ihm Nichts nachreden, Nichts vorwerfen kann. Aber wenn er in der Tiefe schreiet nach Gott, da lernt er noch ein Anderes, da findet er Gnade und Barmherzigkeit, die decket seine Sünde, die füllet sein Herz mit Frieden, die legt Lieder des Lobes und Dankes in seinen Mund. Unsere Verstorbene hat beides gelernt, die Klage über sich selbst und das Lob ihres Gottes und Heilandes. Seines Waltens und seiner Rechte hat sie sich gefreut; sie hat das Lied vom Thun ihres Gottes festgehalten: „Mir ist Erbarmung widerfahren.“ Können auch wir das singen? wissen wir, wie hochnötig wir das Erbarmen Gottes haben, wie wir ohne Erbarmen verloren wären? und haben wir auch das

Erbarment, die Gnade Gottes gesucht? haben wir sie gefunden? Meine Geliebten! Nur, wer Gnade hat, hat Frieden, nur der darf ans Sterben denken ohne Zittern. Wer den Heiland hat, der allein im Namen des Vaters Sünde vergeben kann, der darf dann triumphieren: „So bin ich nun dessen gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andre Creatur, uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn!“ (Röm. 8, 38.) Solcher Lobpreis ist das schönste Lied von den Rechten des Herrn und seinem mächtigen Gnadenwalten. Das singt alles Gottesvolk hier in den Häusern seiner Wallfahrt, das singt es noch besser und reiner, voller und schöner droben in der ewigen Gottesstadt.

Darum sagt das andere Wort des Loosungsbüchleins, an das ich noch erinnern will, mit Recht:

„Siehe, wir preisen selig die erduldet haben!“
Jak. 5, 11.

Das heißt nicht einfach: „Selig sind, die dem Kampf des Erdenlebens entnommen sind, die ausgerungen haben.“ Es will auch nicht bloß sagen: Selig sind, die ausgelitten haben, die jetzt nicht mehr von Leiden und Krankheit geplagt werden. Unser Wort sagt mehr: es redet vom Erdulden, d. h. vom rechten, treuen Kämpfen, vom stillen, ergebenen Tragen der Last, die Einem aufgelegt wird. Denn ohne Kämpfen, ohne Dulden geht Keiner ein ins Gottesreich. Mögen sich die Kämpfe und Versuchungen immerhin, wie bei unserer Verstorbenen, mehr verbergen den Blicken der Andern, da sind

sie doch. Und da kommts denn bloß darauf an, wie du dich zu ihnen stellst, ob du der Kreuzesfahne deines Herrn willig folgest, auch auf einem schweren Weg ihm die Bitte der Ergebung nachflehen lernest „dein Wille geschehe!“ oder ob du vielmehr dich sträubest und stemmest wider Ihn, wenn er dich anders führen will, als wie du selber wünschen möchtest. Wir können und wollen nicht viel davon reden, wo und wie der Gehorsam unserer Verstorbenen auf die Probe gestellt wurde, wo und wie sie ihre Wünsche drangeben mußte an den Willen des Herrn; das aber dürfen wir wohl sagen: Sie fragte fleißig nach dem Willen ihres Herrn, nicht bloß um ihn zu wissen, sondern um ihn auch zu thun. Darum sagen wir getrost auch von ihr: „Selig, die erduldet haben!“

Daß das einst auch von uns gesagt werden könnte! So laßt auch uns sinnen über die Rechte des Herrn und davon singen in dem Hause unsrer Wallfahrt; laßt uns schauen die Wunder seiner Gnade in der Vergangenheit, laßt uns ausblicken auf die Ziele seines Thuns und all seiner Führungen mit uns, wie sie noch in der Zukunft liegen, und auch unser Herz wird geneigt werden und willig zu fröhlichem Dank, wird still werden und stark zu ergebenem Dulden und treuem Gehorsam, wenn auch wir singen dürfen:

Ich hab von ferne,
Herr, deinen Thron erblickt,
Und hätte gerne
Mein Herz vorausgeschickt.
Und hätte gerne
Mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, dir hingegeben.

Das war so prächtig,
Was ich im Geist gesehn!
Du bist allmächtig,
Drum ist dein Licht so schön.
Könnt ich an diesen hellen Thronen
Doch schon von heut an auf ewig wohnen!

Ich bin zufrieden,
Daß ich die Stadt gesehn,
Und ohn Ermüden
Will ich ihr näher gehn.
Und ihre hellen goldnen Gassen,
Lebenslang nicht aus den Augen lassen!

Dazu helfe uns der treue Gott! Amen!

